

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Geschichte der Stadt Potsdam

Haeckel, Julius

Potsdam, 1912

Ausblick.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-687



Ausblick.

War die geographische Lage der Ausgangspunkt, so möge ein Ausblick den Schluß bilden. Denn eine Stadt läßt sich nicht aus ihrer Umgebung loslösen, besonders nicht eine Fremdenstadt.

Die Wasserverhältnisse der Potsdamer Landschaft haben sich durch natürliches Absinken des Spiegels und durch Menschenwerk verändert. Die sumpfige Fortsetzung der Riezucht bis zur Charlottenstraße und der große Sumpf von der Breiten Brücke über Wilhelms- und Bassin-Platz zum Heiligen See sind verschwunden. Der letzte Teil, der Widam (Stieffsche Wiesen), erst im letzten Menschenalter. Die „neue Fahrt“ des linken Havelarmes und die Aufschüttung beim Brückenbau haben die Freundschaftsinsel zu einer größeren geschlossenen Insel gemacht. Der Steg von ihrem Pallisaden-Wachtgange zur Heiligen Geist-Kirche ist verschwunden. Der Kanalmündung haben sich die Planitz-Inseln vorge-lagert. Die Nuthe, deren zahlreiche Mühlarme beseitigt sind, ist reguliert.

Die Umgebung hat sich stark verändert durch weiter hinaus dringende Besiedelung der Vorstädte, durch die

Umwandlung ganzer Ortschaften (wie Neubabelsberg und Wannsee) in Villen-Vororte von Berlin, durch den großen Aufschwung der Nachbargemeinde Nowawes (mit Neuen-
dorf) und durch den gesteigerten Verkehr. Der ist auf der Havel zeitweise recht lebhaft mit Ruder- und Segel-
booten, Motorbooten und Dampfern, Getute, Qualm und Benzingeruch. Der Einzeltahn, die „Zille“, mit dem großen Segel verschwindet und macht dem Dampfer-Schleppzug Platz, der sechs Güterzüge bewegen kann. Im Jungfernsee teilt sich die stark angewachsene Fracht-
schiffahrt von der Elbe her: über Sakrow nach Berlin und über Glienicke in den 1906 eröffneten Teltowkanal für Durchgangsgüter nach dem Osten. Für immer ist die dörfliche Stille dahin, die Bischof Eylert vor 100 Jahren rühmte. Wer sie heute finden will, muß sie in weiter Entfernung suchen. Denn auch der ländliche Charakter der alten Erholungsstätten, (wie im einstigen Herrensitz Templin, Kaputher Fährhaus, Baumgartenbrück, Ruhfort, Nedlitz, Sakrow und Glienicke) ist zerstört. Man ist auf Berliner Massenverkehr eingerichtet, der Sonntags die einst stille Umgebung Potsdams überflutet, soweit Eisenbahn und Dampfschiffahrt reichen. Vorbei sind die Zeiten, in denen breite überdachte Gondeln im Stadt-Kanal ihre Gäste abholten und vom Tornow, wo warme Abendmahlzeit mitgenommen wurde, im Mond-
schein auf den Templiner See führten.

Auch die Eisenbahn veränderte die Landschaft. Zur Berlin—Potsdam—Magdeburger Stammbahn ist die vorortreiche Wannseebahn mit Anschluß an die Berliner Stadtbahn gekommen mit im ganzen 100 Zügen in jeder Richtung. Für die neue Bahn Nauen—Jüterbog ist die Wildparkstation Knotenpunkt.

Den Dörfern geben Sommerhäuser und Villen mehr und mehr städtischen Charakter — nicht immer zu ihrem Vorteil. In den Dörfern von Kaputh über Töplitz bis Nedlitz haben fleißige Kleineigentümer oder Pächter nach dem Muster von Werder, der Obstkammer Berlins schon im 18. Jahrhundert, riesige Obstplantagen geschaffen. So haben die Bestrebungen des Großen Kurfürsten reichen Erfolg. Der größte Teil des Obstes wird nach Berlin verschickt, ein Teil in den bedeutenden Potsdamer Konservenfabriken verarbeitet. Der Weinbau hat gänzlich aufgehört. Frostjahre hatten die meisten Reben vernichtet. Auch hatte er bei mangelhaften Verkehrsverhältnissen seine Aufgabe erfüllt. Bei dem billigen und schnellen Transport könnte er heute den Wettbewerb mit Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Wein nicht aushalten.

Unverändert aber ist der allgemeine Charakter der herrlichen Landschaft geblieben mit ihrem mächtigen gepflegten Waldgürtel und der reich gegliederten Havel, deren Ufer Friedrich Wilhelm IV. anmutig mit Laubholz verbräunte. Er hob die Schönheit der Landschaft durch eingestreute romantische Bauwerke — auch im Sinne des Großen Kurfürsten — und erschloß sie in Gemeinschaft mit dem verdienten Hofgärtner Herman Sello durch schöne Wege, besonders an den Ufern, deren Schatz die Stadt selbst nicht zu erhalten verstand. Aber schon beginnt der begehrlche Reichtum der benachbarten Weltstadt an den Waldufern Fuß zu fassen, unbekümmert um die Interessen der Allgemeinheit.

Auch das wirtschaftliche Leben der Stadt wird stark von der Weltstadt und seinem Großkapital beherrscht. Die Automobile der Berliner Warenhäuser, Geschäfte und Brauereien neben denen der eigenen Warenhäuser

durchheilen täglich die Straßen Potsdams ebenso wie die Riesenautos der Berliner Fremdenführerei. Potsdam wird immer mehr zum Berliner Vorort; eine Entwicklung, die (z. B. durch Anpreisung an steuerkräftigen Zuzug und Schaffung eines Luftschiffplatzes an der Pirschheide) noch künstlich beschleunigt wird.

Konnte 1830 die Literarische Gesellschaft als Sammelpunkt der geistigen Interessen aller gebildeten Kreise Potsdams gegründet werden und ausreichen, so heute nicht mehr bei der vermehrten Einwohnerzahl, dem fast übermäßig gesteigerten Vereinsleben und dem lebhaften persönlichen Anschluß an das geistige Leben der Reichshauptstadt. Mit dem Musikleben ist es ähnlich.

Im Gegensatz zu diesen Strömungen hat es die Stadtverwaltung verstanden, in kluger Ausnutzung stadtwirtschaftlicher Erwerbszweige nicht nur der Stadt ihre Selbständigkeit zu erhalten, sondern ihr einen neuen Einfluß auf die weitere Umgebung zu sichern. Zunächst kommt da der Gutsbezirk der Potsdamer Forst in Frage, in dem sich außer den Arbeiterkolonien Cäcilienhöhe und Dabem der großen Potsdamer Eisenbahnwerkstätten eine Reihe von großen Instituten an Potsdam angelehnt hat. Wirtschaftlich hängen sie von Potsdam ab und zehren von ihm. Ihre Beamten wohnen zum Teil in Potsdam und haben auch an dem geistigen Leben Potsdams nehmend und gebend teil. Die Eingemeindung wäre daher um so mehr gerechtfertigt, als Potsdam bereits zum Teil für Wasser und Elektrizität sorgt. Der Gutsbezirk umfaßt die Oberförsterei (schon vor 200 Jahren des Hegereiters Haus), die Provinzialanstalten in der Saarmunderstraße (die Idiotenanstalt Wilhelmstift — s. S. 148, 1894 von der Provinz

Brandenburg übernommen, wie 1895 die von der Inneren Mission 1886 gegründete, jetzt stark vergrößerte Anstalt Pniel für Epileptiker und das Erziehungshaus Bethlehemsstiftung 1906) mit im ganzen etwa 1100 Insassen und 200 Ärzten, Wärtern und Beamten; ferner die wissenschaftlichen Institute der Berliner Sternwarte (Astrophysikalisches Observatorium 1875, Magnetisches 1888 Geodätisches und Meteorologisches 1892, der Riesensrefraktor 1899; für den Rest der hinausverlegten Berliner Sternwarte werden jetzt im Nebenpark von Babelsberg auf der Glienicker Höhe Gebäude errichtet), die Kriegsschule (1902), endlich die bedeutende Stiftung Hermanswerder des Berliner Großkaufmanns Herman Hoffbauer und seiner Gattin. Die Stifter hatten die Badeanstalt des Medizinalrats Augustin (früher Wacht haus am Alt-Wassertor) in eine kunstgeschmückte Villa umgebaut und den Sumpf zwischen Eisenbahndamm und Wall nach Aufschüttung in einen Park verwandelt. Ihre große Stiftung für Kranken- und Mädchenwaisenspflege sowie Diakonissen-Ausbildung ist in den letzten 20 Jahren auf dem südlichen Tornow weithin sichtbar und stattlich erbaut.

Aber weit über den Gutsbezirk hinaus versorgt die Stadt Wilhelmshorst, Bergholz und Rehbrücke mit Wasser, und diese Kolonien, sowie Michendorf, Drewitz, Kaputh, Alt- und Neu-Geltow, Bornstedt, Glienicke, Sakrow, Neubabelsberg, zum Teil sogar Wannsee und vor allem den aufblühenden Industriort Nowawes, den sie auch an das Straßenbahnnetz angeschlossen, mit Elektrizität. Das städtische Elektrizitätswerk ist zur kleinen Überlandzentrale ausgebaut. Hier hat sich die Stadt eine neue Bannmeile geschaffen. Gab das Land der alten Bannmeile seine Lebensmittel an die Stadt und

bezog von ihr gewerbliche Erzeugnisse, so liefert die Stadt an die neue Bannmeile Licht, Kraft (zum Teil auch Wasser), um mit dem Geldertrag den Stadtsäckel zu füllen und die Steuerlast der Bürger zu erleichtern; für Potsdam besonders wichtig, weil die Beseitigung des Beamten-Steuer-Privilegs erst nach Jahren voll wirksam sein wird.

Bei allen modernen Fortschritten darf aber Potsdam seinen Vorzug vor allen übrigen Berliner Vororten, seine glänzende, schon im äußeren Stadtbilde wieder gespiegelte, Vergangenheit nicht vergessen und zerstören. Darum entspricht der Verein für die Geschichte Potsdams, der 1902 an einen von dem Hofrat Louis Schneider von 1862 bis 1879 geleiteten Verein anknüpfte, ebenso wie der an das junge städtische Museum 1908 angegliederte Museumsverein der Stadt Potsdam einem Bedürfnisse. Beide bemühen sich, den Sinn für Potsdams Geschichte und Kultur, der in letzter Zeit auch für die Baugeschichte in weitere Kreise zu dringen scheint, und das pietätvolle Verständnis für Potsdams Schönheiten zu pflegen und zu vertiefen. Denn wir müssen eingedenk bleiben, daß Potsdam sein Dasein und sein Bestes dem Hohenzollernhause verdankt.

